

MICHAEL KOGLIN

HAUSMEISTER HOFERS ZWEITER FALL

Mörderisches Schattenspiel



DW

| DIE WOHNUNGS-
WIRTSCHAFT

Michael Koglin

Mörderisches Schattenspiel

Andreas Hofers zweiter Fall

1. Auflage 2014

© 2014, Haufe-Lexware GmbH & Co. KG, Munzinger Straße 9, 79111
Freiburg

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Daten-
banken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Umschlagentwurf: Haufe-Lexware GmbH & Co. KG
Foto: [iStock.com/Click_and_Photo](https://www.iStock.com/Click_and_Photo)
Druck: Schätzl Druck & Medien, 86604 Donauwörth

Zur Herstellung der Bücher wird nur alterungsbeständiges Papier verwendet.

1

Der Mann neben der Wagentür ließ zum Takt der Musik in seinem Ohr die Hüften kreisen und starrte ihn an. Dann hob er langsam die Hand, zupfte den Kopfhörer aus seinem Ohr und trat einen Schritt auf ihn zu.

»Um Gotteswillen«, sagte Arnd Becker. »Es war doch alles ganz anders. Sie haben den Falschen, glauben Sie mir!«

Er zerrte an dem Kabelbinder, mit dem seine Handgelenke hinter dem Rücken festgebunden waren. Mit jedem Ziehen schnitt sich das Plastik tiefer in das Fleisch.

Auf der Brücke waren weder Menschen noch Autos zu sehen. Warum war da niemand? Es war zwar spät in der Nacht, aber immerhin war dies hier eine verkehrsreiche Elbbrücke!

»Sie halten sich für einen unschuldigen Pechvogel?«, fragte der maskierte Mann.

Er beugte sich durch das geöffnete Autofenster und fuhr mit der Klinge seines Messers über Beckers Wange. Der drückte sich mit schreckgeweiteten Augen tiefer in den Beifahrersitz.

»Aber ... das war doch gar nicht meine Idee. Da müssen Sie die anderen ...«

»Alles zu seiner Zeit. Verraten Sie mir doch einfach, wo ich Ihre ›Geschäftspartner‹ finde.«

»Ich weiß es nicht. Glauben Sie mir. Im Ausland vielleicht. Wir hatten nie wieder Kontakt. Thailand, Venezuela ... ja, Venezuela, da gibt es kein Auslieferungsabkommen. Sicher Venezuela.«

Der maskierte Mann schüttelte missbilligend den Kopf.

»Das ist nicht gut für Sie«, flüsterte er.

Er öffnete die Autotür und bedeutete Arnd Becker mit einer Geste auszusteigen.

Der zitternde Becker riss die Augen auf und stammelte etwas Unverständliches.

»Doch, doch«, sagte der Mann. »Das kann ich durchaus. Sie können nun selbst zur Brüstung gehen oder ich werde Sie tragen.«

Er ließ ein kurzes Lachen folgen.

»Wissen Sie, das ist die letzte Entscheidung, die Sie treffen. Also überlegen Sie gut. Sie stellt die Weichen für Ihr nächstes Leben.«

2

»Stuttgart«, sagt Alice Winterfeld und lächelte ihn an.

»Ja, und? Was hat das mit mir zu tun?«

Andreas Hofer saß in seiner Concierge-Loge, und ihm schwante Böses.

Er hatte sich die nächste Woche freigenommen und wollte ganz entspannt auf seinem Balkon in der Hamburger Gärtnerstraße ausruhen. In der Zeit würde ihn ein Kollege in dem kleinen Raum am Eingang zu dem Haus der Wohnungsgesellschaft vertreten.

Mit einem kühlen Bier auf dem Balkon sitzen, in einem Buch lesen und ein paar alte Freunde anrufen, mehr hatte er sich nicht vorgenommen.

»Andreas, Sie sind eingeladen«, sagte Alice. »Städteurlaub inklusive Fahrt, Unterbringung, Touren in die Weinberge. Und das alles kostenlos.«

»Vielen Dank, ich habe meine eigenen Pläne.«

»Ach kommen Sie, wir haben beschlossen, Sie sogar zu bezahlen. Im Urlaub Geld verdienen, davon träumt doch jeder, nicht wahr?«

»Was ist mit Ihren Privatermittlungen?«, fragte er.

»Sie meinen den Mann, der von der Elbbrücke gestürzt ist und an dessen Kleidung man fremde Faserspuren und unbekannte DNA gefunden hat?«

»Genau den«, sagte Andreas und spürte zugleich, dass etwas im Busch war.

»Der liegt im kühlen Leichenschauhaus und muss warten. Jetzt heißt es erst einmal ab mit der Yogagruppe in den Urlaub. Genau genommen zur Weinverkostung.«

»Yoga und Wein?«, fragte er skeptisch.

»Andreas, nun seien Sie doch nicht so spießig. Wir werden eine Menge Spaß haben. Morgens heben wir zum Sonnengruß

die Körper und abends das Weinglas. In meinem Alter muss man die Dinge zusammenführen.«

Nein, irgendwas stimmte da ganz und gar nicht. Er wusste von seinen letzten gemeinsamen Ermittlungen mit Alice Winterfeld, dass die Frau sich trotz ihres Alters nicht so einfach abschütteln ließ. Hatte Alice erst einmal Lunte gerochen, dann war sie durch nichts und niemanden aufzuhalten.

»Tut mir leid, es geht nun mal nicht.«

»Aber wir brauchen Sie doch als Fahrer«, beharrte Alice.
»Ich habe einen tollen Transporter besorgt und ...«

»Was ist mit *Ihrem* Führerschein?«

»Mein lieber Andreas, Sie wissen doch, dass Menschen in meinem Alter besonders oft der Sekundenschlaf übermannt. Wollen Sie mich und die anderen umbringen?«

»Nehmen Sie die Bahn. Oder ein Flugzeug.«

»Lotti und Hannelore haben Flugangst und außerdem liegen die Weinberge auch nicht gerade am Hauptbahnhof. Wir brauchen da unten ein Transportmittel.«

Andreas schüttelte den Kopf.

»Es ist alles vorbereitet, morgen wird uns der Bus vor die ...«

»Der Bus?«

»Na, so eine kleine Kiste, den steuern Sie problemlos über die Autobahn.«

Andreas schüttelte erneut bedauernd den Kopf.

Plötzlich sah er, wie Alices Augen feucht wurden.

»Sie zerstören den vielleicht letzten großen Wunschtraum ... einfach so.«

Konnte Alice tatsächlich auf Befehl Tränen kullern lassen? Zuzutrauen war es ihr. Und woher hatte sie plötzlich das Taschentuch, mit dem sie ihre Tränen trocknete?

»Fahr ich eben selbst«, sagte Alice und sprang auf. »Da wir ja alle unser Leben schon fast hinter uns haben ...«

Andreas konnte kaum glauben, was er seine eigene Stimme wie aus weiter Ferne sagen hörte.

»Einverstanden. Und es bleibt eine Ausnahme.«

3

Pünktlich um acht Uhr morgens stand Andreas vor der Wohnanlage. Von Alice und ihrem Yoga-Tross war weit und breit nichts zu sehen. Hatten sie es sich anders überlegt? Umso besser.

»Huhu!«

Andreas schnellte herum und traute seinen Augen nicht. Aus einem quietschbunt mit Blümchen bemalten VW-Samba-Bus streckte sich ihm ein winkender Arm entgegen.

»Wir haben schon mal ausprobiert, ob alles in Ordnung ist«, flötete Alice.

Der Bus, dessen letzte Besitzer Hippies gewesen sein mussten, hatte rundum Fenster. Selbst die Dachkanten waren verglast und umrahmten das aufgerollte Faltdach.

Als sie den Wagen mit einem knirschenden Geräusch zum Stehen gebracht hatte, wurde die Schiebetür aufgerissen und vier Damen und ein Mann winkten ihm fröhlich zu.

»Darf ich vorstellen?«, sagte Alice, die nun in einer Art Safari-ausrüstung um das Fahrzeug herum kam. Auf dem Kopf trug sie eine Mütze in Tarnfarbe, die er von seiner Zeit bei der Bundeswehr kannte.

Andreas streckte die Hand aus, doch Alice pochte auf die Beifahrertür des Autos und sagte: »Baujahr 1952 und topp in Schuss.«

Sie begegnete Andreas Hofers nicht gerade begeistertem Gesicht mit einem herausfordernden »Was ist? Stellen Sie sich nicht so an. Wenn wir die Kasseler Berge nicht hinaufkommen, steigen wir aus und schieben. Das hier sind übrigens Lotti, Hannelore, Karoline, Mathilde und Jens.«

Eine halbe Stunde später steuerte er den Wagen auf die Autobahn. Die fehlende Servolenkung und die Kraft, die er für die Betätigung des Bremspedals aufwenden musste, trieben ihm schon jetzt den Schweiß auf die Stirn. Die Schal-

tung hatte so viel Spiel, dass er nur mit viel Feingefühl die Gänge fand. Es fühlte sich an, als würde er mit einem Suppenlöffel in einem Topf Wackelpudding herumrühren.

»Andreas, Sie haben doch in Afghanistan gekämpft, da werden Sie doch wohl vor einem Samba-Bus nicht kapitulieren?«, sagte Alice.

Andreas Hofer verkniff sich eine passende Bemerkung und erwog, die Expedition an der nächsten Raststätte abzubrechen. Aber er verwarf die Idee, einen Motorschaden vorzutauschen. Bestimmt würde Alice den Braten riechen.

Ihren Mienen nach schienen auch Lotti, Hannelore, Karoline, Mathilde und Jens ihre Zweifel zu haben, ob sie Stuttgart jemals erreichen würden. Bei jedem Aufkreischen des Getriebes sah er im Rückspiegel, wie Hannelores Lippen zitterten, während Mathilde sich unaufhörlich mit einem Erfrischungstüchlein die Stirn abtupfte. Jens blickte gottergeben nach draußen, um sich abzulenken. Vielleicht wäre jetzt für alle – außer ihm natürlich – ein Schnaps das Richtige. Andererseits, bei der weichen Federung des Wagens war es fraglich, ob ihre Mägen den bei sich behalten würden.

»Erzählen Sie mir von Ihren Privatermittlungen«, sagte er.

»Welche Privatermittlungen?«, fragte Alice mit Unschuldsmiene.

»Na, der Tote von der Elbbrücke.«

»Ach so. Da gibt es nichts zu erzählen.«

Sie drehte am Knopf des Radios, das seltsamerweise der einzige neue Gegenstand in dem Bus war. Andreas erwartete Helene Fischer, die Amigos oder Andrea Berg, doch Alice war erst bei den Rockklängen von Guns N' Roses zufrieden.

Zur Überraschung aller schaffte der Bus die Kasseler Berge. Die Steigungen krochen sie zwar im ersten Gang hinauf, aber immerhin.

»Die Ladys und Jens kommen in einer Pension unter, für uns habe ich etwas ganz Besonderes.«

»Jugendherberge?«, fragte Andreas sarkastisch.

- »Eine Gästewohnung einer Wohnungsgesellschaft.«
- »Haben Sie auch einen Straßennamen?«
- »Friedhofsstraße. Nummer 55A.«

4

Kurz nach neun wachte Andreas auf. Er hörte kein Geräusch in der Wohnung, demnach war Alice bereits unterwegs. Tatsächlich fand er in der Küche einen Zettel mit der Information, dass ihre mitgebrachte Espressokanne auf dem Herd stehe. Daneben hätte sie das Kaffeepulver gestellt und dass er sich doch bitte bedienen möchte.

›Nach all der Anstrengung hilft ein starker Kaffee‹, hatte sie darunter geschrieben und dazu ein neckisches Herz gezeichnet.

Das war sicher wieder eine ihrer ironischen Anspielungen.

Die freundliche Gästewohnung lag unmittelbar neben einem Café und Restaurant namens Pragfriedhof. Auf dieser Straßenseite reihten sich Blumengeschäfte aneinander. Direkt gegenüber begrenzte eine Mauer das Friedhofsgelände zur Straße hin.

Andreas richtete sein Bett, das er sich auf dem Sofa bereitet hatte. Bei ihrem Einzug am Abend zuvor hatte Alice mit einem Hinweis auf ihre ›alten Knochen‹, die dringend eine vernünftige Matratze bräuchten, das Schlafzimmer in Beschlag genommen. Die übrigen Mitglieder der Yoga-Wein-Reise hatten sie in einer Pension ganz in der Nähe abgesetzt.

Nachdem der Espressokocher fauchend seinen letzten Dampf durch den Kaffeebehälter geschickt hatte, machte er es sich mit seiner Tasse am Fenster gemütlich. Er biss in einen trockenen Keks, den er in der Küche gefunden hatte.

Er war dankbar, dass ihn die illustre Reisegruppe nicht gleich am ersten Tag zu einer Fahrt in eines der umliegenden Weingüter verdonnert hatte. Möglich auch, dass Alice das Steuer selbst in die Hand nahm. Aber auf so viel Glück durfte er natürlich nicht hoffen.

Nach einer halben Stunde schlenderte er zu der kleinen Pension. Die Gruppe hatte auf dem Rasen des heimeligen

Hinterhofes Yogamatten ausgebreitet. Unter Alices Anweisungen kreuzten alle die Beine in der Luft.

»Machen Sie doch mit«, sagte Alice. »Das hilft gegen die Müdigkeit.«

Andreas lehnte dankend ab und wollte sich gerade wieder auf den Weg machen, als sie sagte: »Wir sind jetzt fertig. Was halten Sie von einer Ausfahrt auf den Degerlocher Scharrenberg? Na ja, zumindest in die Nähe.«

Es wäre ja auch zu schön gewesen.

»Ich wünsche Euch viel Spaß. Leider kann ich nicht mitkommen, weil ich noch etwas in Stuttgart erledigen muss«, sagte Alice und fügte hinzu, dass sie einem alten Freund versprochen habe, ihn zu besuchen.

Eine Stunde später spuckte der Samba-Bus Lotti, Hannelore, Karoline, Mathilde und Jens auf einem Parkplatz aus.

»Rufen Sie mich auf dem Handy an, wenn ich Sie abholen soll«, sagte Andreas.

»Sie kommen nicht mit?«, fragte Mathilde sichtlich enttäuscht.

Andreas bedauerte. Nein, er müsse mit dem Wagen in die Werkstatt, um ein paar Dinge richten zu lassen.

In einem Parkhaus im Zentrum stellte er den Wagen ab und schlenderte am Fruchtkasten vorbei, einer bereits im 14. Jahrhundert erwähnten Kelter, die später als Kornspeicher benutzt wurde. So stand es in einer Touristeninfo, die Andreas aus einem Ständer gezogen hatte. Direkt vor der Renaissancefassade stand das Schillerdenkmal. Laut dem Flyer hatte der Dichterkönig in der Stadt zunächst Recht und dann Medizin studieren müssen und war hier anschließend als »Regimentsmedicus« beschäftigt.

Als Andreas sich zur Seite wandte, fiel ihm zwischen den Touristengruppen der wehende lila Schal sofort auf. Ebenso wie die in Tarnfarben gehaltene Bundeswehrmütze, die einfach nicht zu dem Schal passen wollte.

Alice! Er hätte es sich denken müssen: Sie saß keinesfalls bei einem alten Freund auf dem Sofa, an einer Tasse Tee nippend und in Erinnerungen schwelgend! Oh nein! Alice streifte mit schnellen Schritten durch die Stadt und war zweifellos auf der Jagd. Gut möglich, dass genau dies der eigentliche Grund für die plötzliche Wein-und-Yoga-Reise war. Sie hatte eine Spur aufgenommen. Zuzutrauen war es ihr. Aber wonach suchte sie?

Andreas folgte ihr in die nicht weit vom Bahnhof gelegene Neue Stadtbibliothek am Mailänder Platz.

Sie sprach mit einem Mitarbeiter, der sie zu einem Computearbeitsplatz brachte. Andreas schlenderte möglichst unauffällig hinter ihrem Rücken vorbei. Sie wühlte in den PDFs alter Zeitungsausgaben, doch was genau sie suchte, konnte er aus der Entfernung nicht erkennen.

Nach etwa einer Stunde notierte sie sich etwas auf einem Zettel und verließ zügig die Bibliothek.

Er folgte ihr. Vorbei ging es am Hauptbahnhof, dann über die Holzstraße. Neben ihm lagen das Staatstheater Stuttgart und dann der Obere Schlossgarten. Nach ein paar Minuten sah er vor sich das Rathaus.

Er musste einen Augenblick nicht aufgepasst haben, denn Alice war plötzlich verschwunden. Was um Himmelswillen wollte sie hier bloß?

»Im Beschatten sind Sie nicht gerade eine Leuchte«, hörte er eine Stimme hinter sich murmeln.

Andreas Hofer wirbelte herum. Alice stand hinter ihm und strahlte ihn an.

»Jetzt haben Sie mich erwischt, was?«

»Ich wusste, dass irgendetwas faul war an dieser überstürzten Reise.«

»Warum nicht das Angenehme mit den Pflichten verbinden«, sagte sie und fügte mit bedauerndem Gesichtsausdruck hinzu: »Für solche Überlegungen sind Sie wohl zu jung.«

Sie dirigierte ihn zurück in den Oberen Schlossgarten und deutete auf eine Bank.

»Es geht um den Toten in Hamburg, nicht wahr?«, sagte Andreas, als sie sich gesetzt hatten.

Alice nickte. Sie hätte dessen Wohnung aufgesucht und einen seltsamen Brief gefunden, der in Stuttgart abgestempelt worden sei.

»Sie haben ein Polizeisiegel aufgebrochen?«, fragte er ungläubig.

Alice winkte ab.

»Wie ich da reingekommen bin, lieber Andreas, damit will ich Ihr Gewissen nun wirklich nicht belasten.«

Alice zog ihr Smartphone heraus. Damit hatte sie den Briefumschlag samt Inhalt fotografiert. Sie zoomte die abgestempelte Marke heran und deutete auf den Stuttgarter Stempel. Dann öffnete sie das Foto mit dem Brief.

»Das ist Beweismittelunterschlagung oder so«, sagte Andreas Hofer.

»Unsinn. Die Polizei hat das doch gar nicht sichergestellt. Außerdem habe ich den Brief nicht mitgenommen, sondern nur abfotografiert. Und angefasst habe ich ihn mit Handschuhen.«

»Und was steht drin, in dem Brief? Hat der Mörder etwa sein Kommen angekündigt?

»Es ist so etwas wie eine Warnung«, sagte Alice und reichte ihm das Smartphone.

»F. schlägt Alarm. Da schnüffelt jemand herum. Besser in Deckung bleiben. Gleiche Methode wie in der 11.«

»Hinweise auf die Identität des Absenders gab es nicht«, sagte Alice.

»Und was sollen wir damit anfangen?«, fragte Andreas.

»Eine Menge«, erwiderte Alice.

»Damit kann alles Mögliche gemeint sein.«

»Ja dann, Andreas, versuchen Sie mal Ihr Glück«, sagte Alice. »Immer raus damit.«

»Die Elf könnte der Name einer Kneipe sein oder einer Straße, die man so genannt hat. Vielleicht ist es ein Kino, oder es bezieht sich auf einen Film, den die beiden gemeinsam gesehen haben.«

»Ganz kalt«, sagte Alice. »Denken Sie nach, Andreas. Sie sind doch ein heller Junge!«

Er hasste die triumphierende Art, die sie gern mal an den Tag legte.

»Wenn einer ›F. schlägt Alarm‹, schreibt, dann müssen beide diesen ominösen ›F‹ gut kennen«, fügte sie hinzu.

»Einverstanden, aber was hat das mit der 11. zu tun?«

»Was könnten drei Leute, also der Absender des Briefs, der Empfänger und dieser mysteriöse F. gemeinsam haben? Was liegt da auf der Hand?«

»Keine Ahnung«, sagte Andreas.

»Na, die elfte Klasse natürlich! Die Drei sind gemeinsam zur Schule gegangen, haben in der Elften irgendein Spielchen gespielt, an das sie sich gut erinnern und das jetzt reaktiviert wird. Arnd Becker, das Mordopfer, wurde in Stuttgart geboren und ist hier aufgewachsen.«

»Gut, sie gehen gemeinsam zur Schule. Und?«

»Aber verstehen Sie denn nicht, Andreas? Da ist jemand hinter drei Männern her. Einer ist bereits tot, die beiden anderen schweben in Lebensgefahr. Wenn wir diese Männer finden, bekommen wir das Motiv für den Mord heraus. Alles andere ist nur noch ein Klacks.«

»Und darum glauben Sie, die Drei haben sich als Kumpel in der Zeitung ablichten lassen? Das ist doch Unsinn.«

»Elfte Klasse, das bedeutet Gymnasium. Und in der Regionalpresse werden von den Abiturienten Fotos abgedruckt.«

Sie förderte einen Ausdruck zutage, der ein Klassenfoto zeigte.

»Der da in der hinteren Reihe ist unser Mordopfer, Arnd Becker. Zwei Jugendliche neben ihm, dann die Mädchen und zu seiner Rechten ebenfalls Mädchen. Natürlich stellen sich bei solch einer Aufnahme Kumpel zusammen.«

Alice hatte also mithilfe des Geburtsdatums von Arnd Becker die Abituraufnahmen und damit auch seine Freunde gefunden. Eigentlich gar nicht mal so schwer, wenn man wusste, wonach zu suchen war.

Alice zog ein schwarzes Notizbuch aus ihrer Handtasche. Während sie es durchblätterte, konnte Andreas Tatortskizzen von der Elbbrücke erkennen, außerdem eingeklebte Fotos, die die Spurenermittler in Hamburg geschossen hatten. Schließlich fand sie die Seite, die sie suchte.

»Karl Heinkens und Friedrich Engert«, sagte Alice. »Das sind die Namen, die unter den Fotos stehen.«

Andreas' Handy gab ein Hornsignal von sich, mit dem einst die amerikanische Kavallerie zum Angriff geblasen hatte. Es meldete sich die schwer angeschlagene Mathilde. Andreas drückte auf den Lauthören-Knopf.

»An... aneas Schätzlein, die schmeißen uns hier rraus. Kommen Sie mit dem A... auto und holen uns ab?«

Im Hintergrund plärrte laute Musik, ein kreischendes Lachen drang durch das Telefon.

»Das Einwohnermeldeamt ist jetzt eh geschlossen«, sagte Alice seufzend. »Auf in den Kampf, Andreas! Haben Sie Kotztüten im Auto?«

5

»Andreas, Sie ruhen zu viel«, sagte Alice und schob die Vorhänge beiseite.

»Was ist mit der morgendlichen Yogaübung?«

»Die Mädels schlafen ihren Rausch aus. Auf einem Bein stehen, daran ist gar nicht zu denken.«

Auf dem Weg zum Einwohnermeldeamt verschwand Andreas in einer Telefonzelle. Er blätterte das Verzeichnis durch und wurde nach ein paar Minuten fündig.

»Hier haben wir schon mal Friedrich Engert. Ein Karl Heinkens allerdings taucht nicht auf.«

»Nicht schlecht, Andreas. So langsam kommen Ihre Hirnwindungen in Fahrt.«

Kurz darauf befanden sie sich in einer Seitenstraße vor einem Bungalow mit zugezogenen Vorhängen. Alice stand auf Zehenspitzen vor der gusseisernen Pforte und versuchte über einen Holunderbusch hinweg, Bewegung im Innern des Hauses zu entdecken. Doch es rührte sich nichts.

»Wir könnten die Nachbarn befragen«, schlug Andreas vor.

»Unsinn, wir werden hier doch nicht die Pferde verrückt machen«, erwiderte Alice und schwang sich mit einem eleganten Sprung über die Pforte. Andreas erstaunte es immer wieder, wie fit sie in ihrem Alter war.

»Ich seh' nur mal hinten im Garten nach«, sagte sie, lief gebückt an der Häuserwand entlang und verschwand um die Ecke.

Andreas sah sich um, doch auf der Straße und in den Vorgärten konnte er nichts entdecken. Warum nur immer diese halbkriminellen Extratouren! Wenn sie beobachtet wurden, musste man sie unweigerlich für Einbrecher halten. Und streng genommen waren sie das ja auch.

Sie wussten nicht einmal, was genau Karl Heinkens mit dem Mord in Hamburg zu tun hatte. Gut möglich, dass es sich um eine völlig falsche Spur handelte.

Plötzlich öffnete sich die Haustür einen Spalt weit. Um Gottes willen, der Mann war zu Hause und hatte etwas bemerkt! Unwillkürlich drehte Andreas sich um und schlen- derte betont unbeteiligt die Straße entlang.

»Wo wollen Sie denn hin?«, rief ihm Alice nach.

Sie stand in der geöffneten Haustür und winkte ihn heran.

»Hier gibt es kein Polizeisiegel, das wir verletzen«, sagte sie.

Als ob das ihren Einbruch auch nur einen Deut besser machte. Andreas sah sich in einer Zelle seine Strafe absitzen, während Alice wahrscheinlich wegen ihres hohen Alters schon nach kurzer Zeit entlassen würde. Wer am Ende schmoren musste, das war er.

»Andreas, stellen Sie sich bitte nicht so an. Wir wollen den langen Weg nach Stuttgart schließlich nicht umsonst gefahren sein.«

Kaum hatte er den Flur betreten, drückte Alice eilig die Haustür hinter ihm zu.

»Wie um alles in der Welt sind Sie hier reingekommen?«, herrschte er sie an.

»Die Terrassentür war nur angelehnt. Schon sehr seltsam. Wer lässt in den heutigen Zeiten sein Haus offen?«

Jetzt drehte sie es auch noch so, als sei Karl Heinkens der wahre Kriminelle!

»Könnte er aus seinem eigenen Haus geflohen sein?«, fragte Alice.

»Was ist, wenn er sich nur schnell eine Zeitung holt und gleich in der Tür steht?«, erwiderte Andreas. »Bin mal gespannt, was Sie ihm auftischen.«

»Da fällt mir schon was ein. Kennen Sie schon meine Rolle als Spendensammlerin der Heilsarmee?«, sagte Alice.

»Möchte ich bitte bitte nicht kennenlernen. Könnten wir uns beeilen?«

Alice warf ihm einen missbilligenden Blick zu. Nein, sie wollte sich ihren Spaß nicht verderben lassen.

Als hätte sie nie etwas anderes in ihrem Leben gemacht, zog sie hier Ordner heraus, öffnete dort Schubladen und ging Papiere durch, die auf einem Schreibtisch lagen.

Das Notebook, das sie hochfuhr, war mit einem Passwort geschützt.

Andreas wanderte durch die karg eingerichteten Zimmer. Gleich zwei Räume dienten als Abstellkammern. Auch im Keller fand er außer ein paar Werkzeugen nur Waschmaschine und Trockner.

»Er lebt allein hier«, sagte Andreas.

Alice nickte.

»Und so wie es aussieht, ist er erst vor Kurzem hier eingezogen.«

Sie hielt einen Schlüssel in die Höhe, der zusammen mit einem beschrifteten Anhänger an einem Schlüsselbrett gehangen hatte.

»Sehen wir uns an, was er in seiner Garage verstaut«, sagte Alice.

Sie fanden den Stellplatz nach wenigen Minuten gleich in der nächsten Seitenstraße. Vier Versuche brauchte Alice, bis sie den passenden Schlüssel fand. Mit einem Ruck schob sie das knirschende Tor in die Höhe.

»Großer Gott«, stöhnte Alice.

Auch Andreas taumelte zurück.

In verrenkter Haltung und mit zur Seite geneigtem Kopf saß der tote Karl Heinkens auf dem Fahrersitz. Sein Gesicht war blau angelaufen und seine geschwollene Zunge ragte aus dem Mund. Die Augen waren erschrocken aufgerissen.

Alice schnupperte in die Luft.

»Keine Abgase«, sagte sie. »Sieht nicht nach Selbstmord aus.«

»Wir sollten die Polizei rufen«, sagte Andreas und erwartete, dass Alice ihm widersprechen würde. Doch die zog ihr Handy aus der Tasche und wählte die Notfallnummer. Sie gab die Adresse durch und sicherte zweimal zu, dass sie nichts anfassen und vor Ort bleiben würde.

»Zehn Minuten müssten reichen«, sagte sie zu Andreas.

Mit einem Taschentuch öffnete sie die hintere Wagentür und schob sich auf den Sitz. Mit ihrer Lesebrille auf der Nase betrachtete sie den Toten.

»Würgemale«, sagte sie.

»Sie verwischen ja die Spuren«, sagte Andreas. »Das wird den Polizisten gar nicht schmecken.«

»Unsinn«, sagte sie. »Ich werde zu Protokoll geben, dass ich mich überzeugen wollte, ob der Mann noch lebt.«

»Die Gesichtsfarbe, die hervorgetretenen, geöffneten Augen ... wie soll der Mann denn noch leben?«

»Ich bin eben ein gründlicher Mensch«, sagte Alice. »Für mich sind Puls- und Atemgeräusche entscheidend. Alte Schule.«

Jetzt tat sie auch noch so, als sei sie Ärztin.

Immerhin hatte sie die Polizei gerufen.

Vierzehn Minuten später trafen die Beamten ein.

Andreas und Alice gaben im Wohnhaus des Mannes ihre Angaben zu Protokoll. Während Andreas vorsichtshalber verschwieg, was sie hier zu suchen hatten, log Alice, dass sich die Balken bogen.

Sie erzählte dem ermittelnden Hauptkommissar namens Jan Schaufle, dass sie und der Ermordete seit der Kindheit eine Brieffreundschaft verbunden hätte. Erst vor Kurzem habe man sich über ein Portal, auf dem sich ehemalige Schüler melden, wiedergefunden. Ein spontaner Besuch sei es gewesen

und nein, wer ein Motiv hätte, den armen Mann umzubringen, dazu könne sie nichts sagen.

Ob sie denn aus Stuttgart käme, wollte der Beamte wissen. Alice schüttelte den Kopf. Na, wenn sie in Stuttgart wohnen würde, dann hätte sie sich mit dem Mann doch keine Briefe geschrieben! Und überhaupt brauche sie sofort ein Glas frisches Wasser.

Andreas gab sich als Alices Begleiter aus, was an sich ja auch stimmte. Und dass er ihr samt einer unternehmungsfreudigen Reisegruppe als Fahrer für eine kleine Yoga-und-Wein-Reise diene.

Jan Schaufles Gesicht war anzusehen, dass er nicht so recht wusste, ob er diesen beiden Zeugen glauben sollte.

Nachdem sie ihre Personalien und die momentane Aufenthaltsadresse zu Protokoll gegeben hatten, durften sie gehen.

»Aber teilen Sie mir mit, wenn es wieder nach Hamburg geht.«

Dann drückte der Kommissar ihnen eine Visitenkarte in die Hand und forderte sie auf, sich zu melden, falls ihnen noch etwas einfallen sollte.

»Die haben wir von der Backe, nicht wahr?«, sagte Alice, als sie außer Hörweite der Beamten auf die Bushaltestelle zustrebten. »Zumindest fürs Erste.«

»Und wenn nicht?«, fragte Andreas.

»Ihre Schwarzmalerei geht mir echt auf die Nerven«, sagte Alice.

»Und was machen wir jetzt?«

»Jetzt suchen wir die zweite Leiche.«

»Bitte?«

»Na, Friedrich Engert. Der Dritte im Bunde. Seine Kumpel Heinkens und Becker sind tot, vielleicht hat er sich in Sicherheit gebracht? Der Wettlauf hat begonnen.«

»Was für ein Wettlauf?«

»Zwischen uns und dem Täter.«

6

»Kommissar Dierksen, wie geht's denn in Hamburg so? Regnet's?«

Alice flötete in den Telefonhörer, als wollte sie einen noch unentschiedenen Jungesellen von seiner Couch locken.

»Wir müssen los, die anderen sitzen schon im Bus«, zischte Andreas.

Alice nickte und wandte sich wieder ihrem Gesprächspartner am Telefon zu.

»Gut, es ist schwül in Hamburg, und nein, ich arbeite jetzt nicht beim Wetterdienst. Warum so angriffslustig?«

Kommissar Heiner Dierksen war schon bei ihrem ersten Fall nicht gerade begeistert gewesen, als Alice und Andreas sich in die polizeilichen Ermittlungen eingemischt hatten.

»Es geht um den Fall Arnd Becker ... dieser vorgetäuschte Selbstmord ... ja, ich weiß, es sind Dienstgeheimnisse. Kommissar Dierksen, wenn ich Ihnen nun etwas liefern ... ja, ich weiß, dass es meine Pflicht ist. Aber wenn ich schlechte Laune bekomme, dann kann ich sehr störrisch sein. Das wollen wir doch nicht, oder?«

Andreas verließ die Wohnung und ging zum Samba-Bus.

»Was ist denn jetzt mit unserer Stadttour?«, begrüßte ihn Mathilde.

»Alice kommt sicher gleich«, sagte Andreas und tat, als müsse er den Reifendruck prüfen.

»Bestellt und nicht abgeholt«, sagte Jens Kerner. »Können Sie denn nicht wenigstens ein bisschen Musik andrehen?«

»Keine Ahnung, ob das die Batterie verkräftet«, erwiderte Andreas.

Gerade wollte er zurück in die Wohnung, als Alice durch die Haustür stürmte.

»Meine Güte, Kinder, nicht böse sein. Ich schmeiße den Eintritt vom Kunstmuseum.«

»Museum«, stöhnte Lotti. »Das gibt's auch in Hamburg.«

»Ein wenig Bildung wird uns nicht schaden«, erwiderte Alice, die auch schon auf der Hinfahrt jeden Widerstand gegen ihre Pläne im Keim erstickt hatte.

Andreas zweifelte daran, dass dies lange gutgehen würde.

»Dieser Trottel von Hamburger Kommissar glaubt nicht an einen Zusammenhang mit dem Stuttgarter Fall«, raunte Alice Andreas ins Ohr. »Kann man in dem Alter schon so verbohrt sein? Was ist nur los mit den Leuten?«

Nach fünf Minuten meldete sich Mathilde.

»Der Kaffee!«, sagte sie entschuldigend. »Ich müsste.«

»Oh, nein«, stöhnte es im Samba-Bus.

»Warum ein Museum?«, maulte Lotti, als sie an einer Tankstelle auf Mathildes Rückkehr warteten.

»Es soll schöne Parks geben«, schlug Jens vor.

»Am besten fahren wir zur nächsten Weinprobe«, erwiderte Alice wütend. »Ich hätte nicht gedacht, dass man in dem Alter noch so an der Flasche ...«

»Was soll das?«, keifte Karoline zurück. »Ich denke, das ist eine Yoga-Wein-Reise. Und Yoga haben wir schon hinter uns, also ...?«

»Erst die Arbeit, dann das Vergnügen«, sagte Mathilde fröhlich, die sich sichtlich erleichtert in den Bus schob.

Man einigte sich auf eine abgekürzte Stadtrundfahrt.

»Na, schön, ein wenig Kultur durch die Autoscheibe kann nicht schaden«, sagte Jens und fügte hinzu: »Danach können wir einzeln oder in der Gruppe die Stadt erobern, was meinen Sie?«

Mathilde, Lotti und Karoline stimmten zu.

»Wir bilden den einen oder anderen Spähtrupp«, sagte Mathilde und deutete mit ihrem an den Kopf gelegten Zeige-

finger einen militärischen Gruß an. »Wir sichern feindliche Weinvorräte und verschanzen uns in den Kellern. Vielleicht nehmen wir auch ein paar Kellner als Gefangene.«

Alice stöhnte und zückte ihr Smartphone. Sie musste die Sightseeing-Route bereits in ihre Navigationsapp eingegeben haben.

»Dann muss ich die geplanten Programmpunkte eben abspecken«, sagte sie mürrisch, was Mathilde mit einem »Aye, Capt'n« quittierte und auch Jens meinte, dass man das überleben könne.

Alice dirigierte Andreas am Schlossgarten vorbei und machte die Truppe auf Opernhaus, Schauspielhaus und Friedrichsbau-Theater aufmerksam.

Kreuz und quer ging es weiter durch die Stadt, zum Kunstmuseum am Schlossplatz, zur Wilhelma, der Komödie im Marquardt, dem Mercedes-Benz- und dem Porsche-Museum.

In der Nähe des Denkmals für Friedrich Schiller stoppte Andreas.

Mathilde und Lotti nahmen das nahe gelegene Weinhaus ins Visier, während Karoline der Musikinstrumentensammlung im Fruchtkasten einen Besuch abstatten wollte.

Hannelore wollte nur schnell zurück in die Pension und »eine Runde schlafen«. Jens gab nach einigem Nachfragen durch Mathilde zu, dass er sich das Mercedes-Benz-Museum ansehen wolle und sich dort besonders für die legendären Silberpfeile interessiere. Seiner Gesichtsröte nach schien ihm dieses Geständnis etwas peinlich zu sein.

Und tatsächlich, Lotti quittierte das mit demonstrativ heruntergezogenen Mundwinkeln, während Alice mit schwelgerischem Blick über ihre Silberpfeil-Fahrt auf dem Nürburgring loslegen wollte.

Andreas schob mit einer kräftigen Armbewegung die Bustür zu und Alice beendete ihre Erinnerungen mit der

Bemerkung, dass sie das ja auch »später mal« erzählen könne.

Andreas hatte den Eindruck, dass die Frauen und auch Jens ihnen bei der Abfahrt eine Spur zu fröhlich und erleichtert nachwinkten. Sie waren wohl froh, Alices Fuchtel entkommen zu sein. Die saß auf dem Beifahrersitz und schien das ebenfalls bemerkt zu haben.

»Wohin soll es gehen?«, fragte Andreas.

»In die Schule«, sagte Alice. »Das ist der einzige Hinweis, den wir auf diesen Friedrich Engert haben. Das Klassenfoto.«

Alice wühlte in ihrer Handtasche und stieß ein »Das auch noch« aus.

»Suchen Sie den Täter in Ihrer Handtasche?«

»Mein Notizbuch«, sagte sie. »Ich könnte schwören, dass ich es eingesteckt habe.«

»Was genau verbindet die Männer?«, sagte Andreas. »Es muss doch einen Hinweis geben. Einen gemeinsamen Arbeitgeber, ein Hobby, vielleicht doch eine enge Freundschaft? Jedenfalls mehr als nur die gleiche Schule.«

»Nichts zu finden. Weder in Arnd Beckers Wohnung in Hamburg noch bei Heinkens«, sagte Alice.

»Etwas Illegales findet man nicht einfach so«, erwiderte Andreas.

»Vielleicht waren sie Mitarbeiter beim Verfassungsschutz oder der NSA?«, spekulierte Alice.

»Dann müssen wir uns auf einiges gefasst machen«, sagte Andreas.

»In Guantanamo soll ja immer schönes Wetter sein«, erwiderte Alice, deren Gesichtsausdruck nicht verriet, ob das ein Witz war.

Die Schulleiterin teilte ihnen mit, dass sich »selbstverständlich« niemand mehr an diese Schüler erinnern würde. Ihres Wissens nach sei von denen auch keiner so bekannt gewesen, dass er im öffentlichen Leben Stuttgarts eine Rolle gespielt hätte.

Sie selbst sei aus dem nordrheinwestfälischen Hückelhoven hierher versetzt worden. Deshalb sei sie auch nicht sonderlich gut informiert, was lokale Berühmtheiten der Stuttgarter Gesellschaft betreffe.

Sie zuckte mit dem Augenlid, sah fortwährend auf die Uhr und rutschte auf ihrem Stuhl herum.

Wesentlich gelassener war die Schulsekretärin, die hinter ihrem Schreibtisch thronte. Sie musste jenseits der Pensionsgrenze sein und musterte die Besucher neugierig, als sie das Zimmer der Direktorin verließen. Andreas blieb einen Moment stehen und sagte: »Arbeiten Sie schon lange hier?«

»Junger Mann, soweit können Sie gar nicht zählen.«

»Was Sie da alles mitbekommen!«, ergriff Alice die Gelegenheit und setzte sich auf die Kante ihres Schreibtischs.

»Das können Sie laut sagen. Geht's um ein Ehemaligentreffen?«

»Genau!«, sagte Alice.

Im nächsten Augenblick hielt sie das ausgedruckte Foto der Abschlussklasse in der Hand. Sie tippte auf das Gesicht von Friedrich Engert.

»Kennen Sie den?«

Die Schulsekretärin, die sich mit »Eva« vorgestellt hatte, nahm das Bild und schob ihre Lesebrille hoch.

»Den Klamotten und den Frisuren nach muss das zu meinem Jahrgang passen. Ungefähr jedenfalls. Sie glauben ja nicht, wen ich hier hab' kommen und gehen sehen.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Der Lehrer im Vordergrund, ja, das war der Herr Clemensaug. Biologie. Studiert jetzt das Gras von unten. Hat gern mal zugelangt, der alte Nazi.«

Sie reichte Alice das Foto zurück und fragte: »Haben Sie vielleicht eine Stauballergie?«

Zehn Minuten später stand sie mit Alice und Andreas auf dem Dachboden vor übereinandergestapelten Kartons. Auf einigen waren mit einem Filzstift Jahreszahlen notiert.

»Oh, Gott!«

»Das ist sie«, seufzte Alice, »die harte Polizeiarbeit.«

»Ich bin kein Polizist, sondern Hausmeister«, erwiderte Andreas, der drauf und dran war, zum Spähtrupp von Matilde und Lotti zu stoßen.

Nach einer Stunde des Herumwühlens stieß Alice plötzlich einen spitzen Schrei aus.

»Hier«, sagte sie und zeigte triumphierend auf den geöffneten Pappkarton. Obenauf lag der herausgetrennte und sauber auf ein Stück Papier geklebte Zeitungsartikel mit dem Bild, auf dem auch Engert, Heinkens und Becker zu sehen waren.

Neben alten Klassenbüchern fanden sie auch eine Art »Abschlussbericht« des Klassenlehrers. Darin war vermerkt, welche Absolventen ein Studium aufnehmen würden und wer sich für welchen Ausbildungsweg entschieden hatte.

»Heinkens und Becker haben sich an der Universität Köln in Betriebswirtschaft eingeschrieben.«

»Was ist mit Engert? Den suchen wir schließlich.«

»Angestrebter Berufsweg: Bundeswehr«, las Alice vor. »Das ist ein Kollege von Ihnen.«

»Ist ewig her«, widersprach Andreas.

»Na ja«, sagte Alice. »Ich als Pazifistin ...«

»Ich weiß, ich weiß«, stöhnte Andreas. »Sie haben die Ostermärsche erfunden.«

»Zumindest mit ...«

»Kümmern wir uns jetzt um diesen Friedrich Engert oder wollen Sie mir mitten in diesem Staub ein Kapitel Ihrer Lebensgeschichte erzählen?«

8

Friedrich Engert war nach seinem Schulabgang wie vom Erdboden verschluckt. Weder in den alten Akten des Arbeitsamts noch beim Einwohnermeldeamt tauchte sein Name auf.

»Wir müssen mit dem Militärischen Abschirmdienst reden«, sagte Alice. »Die wissen doch alles, was ihre Soldaten betrifft. Ist deren Geschäft.«

»Abschirmdienst?«, sagte Andreas. »Sind Sie wahnsinnig?«

»Wieso? Wir leben schließlich in einer Demokratie.«

»Dann gibt es Aktenvermerke, weitere Nachforschungen ... also, ich möchte da nicht auftauchen. Ich bin froh, dass ich seit meinem Afghanistaneinsatz Ruhe vor denen habe.«

»Stimmt schon, schlafende Hunde soll man nicht wecken«, sagte Alice nachdenklich. »Doch wenn ein altes Mütterchen wie ich auftaucht, das einen entfernten Verwandten wegen eines beträchtlichen Erbes sucht ...?«

Andreas hatte eigentlich in sicherem Abstand von der Standortkommandantur parken wollen. Doch dann bog er ab und stand plötzlich direkt vor einem verdutzten Soldaten, der angesichts des bunt bemalten Wagens nur mühsam ein Lachen unterdrückte.

»Fünfzehnhundert, Termin bei Oberst Kranich«, sagte Alice knapp.

»Um Gottes willen, tragen Sie nicht zu dick auf«, zischte Andreas. »Die sind erstaunlich humorlos.«

Alice rückte ihren Dschungelhut zurecht und marschierte vom Parkplatz in Richtung Eingang, während Andreas sich auf eine Bank setzte. Nur zu gut erinnerte er sich an seine aktive Zeit. Nein, damit hatte er nichts mehr zu tun. Und auch auf dumme Fragen hatte er keine Lust.

Eine Gruppe Soldaten mit Aktendeckeln unter den Armen strebte auf das Hauptgebäude zu und verschwand im Innern.

Genau genommen hatte Alice ihn in ihre eigenmächtigen Ermittlungen hineingezogen. Wenn sie Sherlock Holmes spielen wollte, na schön. Aber was hatte *er* damit zu tun?

Auch die Ergebnisse ihrer Herumschnüffelei waren mehr als vage. Zwei Verbrechensopfer kannten sich aus ihrer Schulzeit. Na und? Was bewies das schon?

Sicher war nur, dass sie Ärger bekommen würden, wenn die Polizei begriff, was sie hier lostraten. Kam man nicht weiter, war es ratsam, die Dinge ruhen zu lassen. Das Ganze war eine Aufgabe für Fachleute.

Nach einer halben Stunde trat Alice mit enttäuschem Gesicht auf ihn zu.

»Friedrich Enger war nie bei der Bundeswehr. Taucht selbst auf den alten Soldlisten nicht auf.«

»Möglich, dass sie ihn nicht genommen haben.«

»Und dann?«, fragte Alice. »Was macht jemand, der unbedingt in den Krieg ziehen will und nicht genommen wird?«

»Söldner«, sagte Andreas. »Davon laufen in der Welt mehr herum, als man denkt. Besonders in Afrika ...«

»Das ist es«, sagte Alice. »Natürlich!«

»Natürlich?«

»Wissen Sie eigentlich, wer vor den Amerikanern in Vietnam gekämpft hat?«

Und ohne eine Antwort abzuwarten: »Die Deutschen.«

»Unsinn«, erwiderte Andreas. »Vietnam war Kolonialgebiet der Franzosen.«

»Und die haben ihre Légion étrangère geschickt, die Fremdenlegion. Und in der kämpften in den 50er und 60er Jahren jede Menge Deutsche. Es kann doch sein, dass auch später ...«

»Die Fremdenlegion«, stöhnte Andreas. »Fahren wir jetzt mit dem Samba-Bus nach Indochina?«

Alice zückte ihr Telefon und führte einige Gespräche in französischer Sprache.

»Sie haben beim französischen Präsidenten angerufen, stimmt's?«

»Unsinn. Einer meiner Freunde war im diplomatischen Dienst und der hat mir die Nummer des Versorgungswerks der Legion durchgegeben.«

»Ein ehemaliger Fremdenlegionär, der sich durch Hamburg und Stuttgart meuchelt, das hat was«, sagte Andreas.

»Sackgasse«, verkündete Alice. »Friedrich Engert ist im Kongo gefallen.«

Als Andreas ihre bunte Kutsche aus der Parklücke bugsierete, entdeckt er zehn Meter hinter sich einen Toyota, der ebenfalls auf die Straße gesteuert wurde. Auch nach dreimaligem Abbiegen blieb der Wagen in sicherem Abstand hinter ihnen. Andreas fuhr auf eine Hofeinfahrt, sofort stoppte auch der Wagen.

»Wir haben schlafende Hunde geweckt«, sagte Andreas. »Gut möglich, dass uns die Herren vom Militärischen Abschirmdienst ihren Escortservice aufnötigen.«

Er bat Alice, das Nummernschild zu notieren.

»Zumindest kommt Bewegung in die Sache«, sagte Alice, die sich wie ein Schneekönig darüber zu freuen schien, einmal selbst verfolgt zu werden.

»Andreas, die Spur ist heiß.«

9

Das Weinlokal war in einem Turm der früheren Stadtmauer untergebracht. Massive Holzbalken hielten das Deckengewölbe, während die Wände aus Natursteinquadern bestanden. Mathilde, Lotti und Karoline hatten sich am ebenfalls aus dunklem Holz gefertigten Tresen versammelt.

»Der Angriffstrupp rückt an«, sagte Mathilde. »Die Stuttgarter Mönchhalde müsst Ihr probieren. Sensationell!«

Die Frauen stießen mit erhobenen Gläsern an.

Laut Hannelore wollte Jens auch gleich dazu stoßen.

»Hat eine SMS geschickt, dass er sich von diesen Silberspeeren ...«

»Silberpfeile«, korrigierte Andreas.

»Fein, Silberpfeile. Also er kann von den Dingen gar nicht loskommen.«

»Mädels, was machen wir morgen? Wie wär's, wenn wir uns die Umgebung von Stuttgart ansehen?«, sagte Alice.

»Oha«, kam es von Lotti. »Der Kommandant fragt seine Mannschaft.«

Andreas behielt die Tür im Auge, um einen möglichen Beschatter rasch zu identifizieren. Nach einem verliebten Pärchen betrat ein gesetzter Herr den Laden, den der Wirt per Handschlag begrüßte.

Es folgten zwei Frauen und ein sichtlich genervter Mann, der seine Einkaufsstütten über einen Ecktisch wuchtete.

»Andreas, erwarten Sie noch jemanden?«, fragte Alice.

»Gewissermaßen.«

»Wie war die Musikinstrumente-Ausstellung im Fruchtkasten?«, fragte Alice.

Karoline winkte müde ab.

»Geschlossen«, sagte sie.

Gleich am nächsten Tag machten Alice und Andreas sich auf, um Elisabeth Enger zu besuchen. Alice hatte ihre Adresse aus dem Telefonbuch. Ob sie eine Schwester, die Exfrau des angeblich im Kongo Verstorbenen oder gar nicht mit ihm verwandt war, wussten sie nicht.

Die übrigen Mitglieder der Reisegruppe hatten ultimativ einen Pflorgetag für sich gefordert. Schließlich sei die Reise auch so etwas wie Urlaub, hatte Mathilde gesagt. Man wolle am Nachmittag in eines der fünf Stuttgarter Freibäder.

»Und Ihr seid wohl wieder in geheimer Mission unterwegs?«, ätzte Lotti.

»Wir besuchen kriegstraumatisierte Kameraden unseres Chauffeurs«, verteidigte sich Alice mit einem verunglückten Zwinkern zu Andreas.

Er wollte protestieren, doch Alice erzählte vom Schicksal der Soldaten und dass nicht jeder von ihnen diesen Einsatz so gut überstanden hätte wie der »liebe« Andreas.

»Sie waren als Soldat in Afghanistan?«, fragte Lotti, die ihn mit einem mütterlich-besorgten Blick bedachte.

»Ist schon ein paar Jährchen her«, erwiderte Andreas und versuchte, mit einer Frage nach der Badeanstalt abzulenken.

»Da müssen Sie Schreckliches erlebt haben«, sagte Mathilde.

Als sie im Samba-Bus saßen, zog Alice ihr schwarzes Notizbuch aus der Tasche.

»Lag plötzlich wieder in meinem Zimmer«, sagte sie. »Das spricht tatsächlich dafür, dass wir den Militärischen Abschirmdienst an den Hacken haben.«

Andreas versuchte abzuwiegeln, dennoch ertappte er sich dabei, wie er immer wieder in den Rückspiegel sah.

»Sie werden das Notizbuch vergessen haben.«

»Unsinn. Ich bin doch nicht tüdelig.«

»Und wo ...?«

»Unter meinem Fachbuch.«

»Fachbuch?«

»Leichenschau am Fundort«, sagte sie. »Forensik. Wir müssen doch wissen, worauf die Polizei achtet und was sie am Tatort vergisst.«

»Das sind doch über Jahrzehnte bewährte Standardprozeduren.«

»Aber es werden immer wieder wichtige Spuren übersehen. Oder von irgendwelchen Dorfpolizisten, die zuerst am Tatort sind, zertrampelt.«

Maria Engert war um die Sechzig und empfing sie in einem grauen Kostüm. Die Haare waren modisch geschnitten. Ihre Gesichtszüge wirkten mädchenhaft.

»Ich hatte ja schon in unserem Telefonat erwähnt, dass wir uns ein Bild von Friedrich Engert machen wollen.«

»Nach all den Jahren?«, sagte sie.

»Sie waren seine ...«

»Schwester.«

Sie bat die beiden in das penibel aufgeräumte Wohnzimmer. An den Wänden hingen afrikanische Masken, neben dem Couchtisch stand eine Garnitur im Zebramuster und auf dem Boden afrikanische Trommeln.

»Entschuldigen Sie, wenn es hier aussieht wie bei Daktari. Ich bin viel in Afrika herumgereist.«

»Beruflich?«, fragte Alice.

»Als Ethnologin konnte ich das Berufliche mit dem Privaten verbinden.«

»Und Ihr Bruder? Hatte er auch dieses Fernweh?«

»Das weiß ich nicht.«

»Er ist zur Fremdenlegion gegangen!«

»Ich erinnere mich nur daran, dass er vom Kriegspielen geträumt hat. Sein Zimmer war voller Flaggen, Bildern von Panzern und solchem Zeugs. Hat diese Landserhefte gelesen.«

»Und bei der Bundeswehr ...?«

»Die haben ihn nicht genommen. Er hat immer gesagt, es sei wegen einer Armverletzung. Ich habe das nicht geglaubt.«

»Und was haben Sie geglaubt?«, fragte Andreas.

»Seine politische Einstellung. Das wollten sie selbst bei der Bundeswehr nicht. In seinem Zimmer hing sogar ein Bild vom Feldmarschall Rommel.«

»Dann ging's zur Fremdenlegion.«

»Er hat immer von Kameradschaft geredet, vom Zusammenhalten und so. Dabei war er ein Einzelgänger.«

»Keine Freunde?«

»Niemand. Unsere Eltern haben sich deshalb Sorgen gemacht. Er fand keinen Anschluss. Lief mit einer Tarnjacke rum und las selbst auf dem Schulhof seine Landserhefte.«

»Einzelgänger«, wiederholte Alice und zog das Zeitungsfoto mit der Abschlussklasse heraus.

»Auch nicht die beiden, die da neben ihm stehen? Arnd Becker und Karl Heinkens?«

»Heinkens sagt mir was, aber sonst ... Das war es ja«, sagte sie. »Er hat Abitur gemacht und schmeißt alles weg. Nach der Ausbildung hat er es nur vier Monate geschafft. Die französische Regierung schickte ein Schreiben, dass er während der Kampfhandlungen mit Rebellengruppen gefallen sei. Es wurde kondoliert. Zwei Wochen später kamen seine persönlichen Habseligkeiten. In einem grauen Packkarton. Das war alles, was von einem stattlichen jungen Mann mit gutem Abitur übrig blieb. Kriecht in irgendeinem Dreckloch.«

»Und Sie sind sicher, dass diese beiden Jungen nie bei Ihnen zu Besuch waren?«, fragte Alice.

»Jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern. Karl Heinkens, der hat doch Karriere gemacht. War jahrelang Filialleiter in einer Bank. Später ist er ins Investment-Geschäft eingestiegen. Den anderen kenne ich nicht.«

Als sie wieder im Auto saßen, schnaufte Alice hörbar durch.

»Könnte er die Fremdenlegion vorgetäuscht haben?«, fragte sie.

»Unwahrscheinlich.«

»Er geht zu einer Spezialtruppe der Bundeswehr, die der Geheimhaltung unterliegt ...«

»Sicher hat es so etwas gegeben, aber es passt nicht.«

»Sehen Sie den Golf auf der anderen Straßenseite«, sagte Alice. »Warum werden wir beschattet?«

Dann murmelte sie »hochgewachsener, junger Mann.«

»Und?«

»Andreas, wir müssen noch einmal zu der Schulsekretärin.«

10

»Die drei und dicke Freunde? Glaube ich nicht«, sagte Eva und reichte das Foto an Alice zurück.

Sie zupfte an der Blüte einer weißen Orchidee, die vor ihr auf dem Schreibtisch stand.

»Warum stellen sie sich nebeneinander auf?«

»Die Größten stehen eben hinten«, meinte Eva. »Das Stellen dirigieren ja meistens die Fotografen. Friedrich Engert ist lange tot.«

Andreas fand, dass es eine Spur zu bestimmt klang.

»Lassen Sie diese alten Sachen ruhen«, sagte die Schulsekretärin. »Die Wunden sind verheilt und vernarbt. Friedrich Engert ist nicht Ihr Mann.«

Sie stand auf und schritt bedächtig zum Fenster.

»Das ist alles so lange her.«

Andreas sah, wie Alice blitzschnell Evas Handy vom Tisch zog und in ihrer Handtasche verschwinden ließ.

Er wollte protestieren, doch Alice brachte ihn mit einer resoluten Handbewegung zum Schweigen.

»Sie bringen das sofort zurück«, zischte er, als sie im Flur standen.

Kinder waren keine zu sehen.

»Machen Sie sich nicht ins Hemd«, sagte Alice und rief die Liste mit den zuletzt getätigten Anrufen auf.

»B. Konstantin«, sagte sie.

Sie notierte Namen und Nummer, klappte das Telefon zusammen und marschierte zurück in das Schulbüro.

»Oh, das tut mir wirklich leid«, sagte sie, als sie die Tür geöffnet hatte. »Ich habe das gleiche Modell, da habe ich Ihr Gerät versehentlich eingesteckt.«

Dann wedelte sie mit dem Telefon in der Luft und reichte es der Sekretärin.

Inmitten des Flohmarktes am Karlsplatz stellten sie sich vor das »Kantinchén«, eine rollende Cafeteria.

»Ich hätte gerne einen Espresso«, bat Alice. Andreas schickte ein »Ich auch« hinterher.

Die Frau im Wagen stellte ihnen die Tassen vor die Nase.

»Bei Ihnen macht das zwei Euro«, sagte sie zu Alice.

Andreas legte ebenfalls eine Zweieuromünze auf den Tisch.

»Ihnen muss ich fünf Euro abnehmen«, sagte die Verkäuferin und deutete auf ein Schild, auf dem stand, dass nur bei freundlichem Bestellen der Sonderpreis gelte.

»Woll'n wir mal nicht so sein«, sagte die Kellnerin und zog auch Andreas' Geldstück vom Tresen.

Während er in seinem Espresso rührte, rief Alice die notierte Nummer an.

»Mit wem spreche ich?«, sagte sie plötzlich und trat ein paar Schritte zur Seite.

Nachdem sie das Gespräch beendet hatte, blickte sie nachdenklich auf das Telefon.

»Volltreffer«, sagte Alice. »Glauben Sie an Gott, Andreas?«

11

»B. Konstantin«, wiederholte Alice. »Ich hätte selbst darauf kommen können.«

»Und was ist so Besonderes an dem Namen?«

»B steht für Bruder. Bruder Konstantin«, sagte Alice.

Sie fuhren in die Neue Staatsbibliothek, wo Alice das Foto der Abschlussklasse gefunden hatte. Lächelnd trat genau der Bibliothekar auf sie zu, den Andreas bei seinem ersten Besuch mit Alice hatte sprechen sehen.

»Ich wusste, dass Sie mich über kurz oder lang finden.«

»Sie sind also Friedrich Engert?«

»Das war ich früher.«

»Wie wird man vom Fremdenlegionär zum Mönch?«, fragte Alice.

»Durch den Krieg«, erwiderte Bruder Konstantin und sein Blick schweifte in die Ferne. »All das Morden. Ich habe keine zwei Monate durchgehalten.«

»Und da haben Sie beschlossen ...«

»Ich habe die Identität eines neben mir gefallenen Legionärs angenommen. Bin dann desertiert und ins Kloster gegangen. Seit ein paar Jahren kümmere ich mich um die Nachlässe von Kirchengemeinden. Kirchenbücher, Inventar, Schriften ... ich archiviere diese Dinge.«

»Sie sind Trappist.«

»Das Schweigegelübde gilt für mich nur innerhalb der Klostermauern«, sagte er. »Und wie Sie sehen, trage ich Zivilkleidung. Hier sprechen die Bücher zu mir.«

»Ich verstehe«, sagte Alice. »Und Ihre Schwester weiß wohl Bescheid.«

»Nun, ja.«

»Was ist mit dem Foto? Mit Ihnen und Ihren Schulkameraden?«

»Die sind ihren Weg gegangen«, sagte Bruder Konstantin.

»Zwei Ihrer Freunde, Arnd Becker und Karl Heinkens wurden ermordet.«

»Das tut mir leid«, sagte Bruder Konstantin ungerührt.

»Sie waren damals schon so etwas wie Bankiers.«

»Bankiers? In der Schule?«, fragte Andreas.

»Haben gegen horrende Zinsen Kredite gewährt. Wer sich ein Moped kaufen wollte, vielleicht ein neues Fahrrad, der ging zu Arnd und Karl.«

»Auf dem Foto stehen Sie neben den beiden, waren Sie befreundet?«

Bruder Konstantin sah sie überrascht an.

»Um Himmels willen, nein. Da gab es einen Dritten im Bunde ... zeigen Sie mal her.«

Er betrachtete das Foto und tippte auf einen Jungen in der vordersten Reihe.

»War einer von den Kleineren, der musste vorn stehen. Mit Freundschaft hat das alles nichts zu tun. Franz Ehlers hieß er. Klein und dabei ziemlich kräftig. Er war das Inkassobüro dieser netten kleinen Organisation.«

»Inkasso-Büro?«, fragte Alice.

»Trieb das Geld ein, wenn die Schuldner nicht bezahlen konnten. Hatte ein ausgefeiltes Bestrafungssystem, das sich nach der Summe staffelte, die man ihnen schuldig war. Seine Spezialität war das Bearbeiten von Fingernägeln.«

12

»Sackgasse«, sagte Andreas, als sie auf die Straße traten.
»Wir rennen die ganze Zeit falschen Spuren hinterher.«

»Könnte sein.«

»Wir haben also eine Schülergang, die Geld gegen Wucherzinsen verleiht. Einer von ihnen wird tatsächlich Filialleiter bei einer Bank, verwickelt sich in krumme Geschäfte. Er landet in Hamburg und wird ermordet. Karl Heinkens, der zweite im Bunde, hat keinen erkennbaren Beruf, führt aber ein großzügiges Haus. Beide werden ermordet.«

»Und unsere Nummer drei, Franz Ehlers, wird auf der Flucht sein«, sagte Alice.

»Oder er ist der Täter«, widersprach Andreas.

»Okay, es könnte unter den Dreien zu einem Streit gekommen sein«, sagte Alice und fügte hinzu, dass sie das allerdings für unwahrscheinlich hielt.

»Vielleicht sind sie bei ihren dubiosen Geldgeschäften an die Falschen geraten? Ging womöglich um das Waschen von Drogengeld. Solche Leute lassen nicht mit sich spaßen.«

»Wer immer da im Dunkeln lauert ...«, sagte Alice. »Er oder sie sind uns immer einen entscheidenden Schritt voraus. Karl Heinkens wurde unmittelbar vor unserer Ankunft umgebracht. Und wer verfolgt uns, wenn es nicht der Militärische Abschirmdienst ist?«

13

Auf einer Internet-Seite, auf der sich alte Klassenkameraden eingetragen hatten, fand Andreas die Adresse von Franz Ehlers.

Kaum hatten sie kurze Zeit darauf bei ihm geklingelt, öffnete die Nachbarin von gegenüber ihre Wohnungstür.

»Der isch dauernd unterwegs«, sagte sie in ihrem besten Hochdeutsch. »Morgens um sieaba isch der weg und kommt erscht spät hoim.«

»Und Sie wissen nicht, wo er sich aufhält?«

»Der hett' mi allaweil noch aldem Brot gefragt. Und meine gammigen Banane hat er au g'nomme.«

»Altes Brot? Bananen?«

»Der isch in der Wilhelma. Füttert Affen und Gänse und i wois net, was sonscht no. Normal isch des ned«, sagte sie.

Mit dem Foto aus dem Internet, das Alice auf ihr Smartphone heruntergeladen hatte, fuhren sie am Neckar entlang bis zum Tierpark und bogen dort auf den Parkplatz.

Gleich im Affenhaus entdeckten sie ihn. Zusammengesunken, den Kopf zwischen den Schulterblättern verkeilt, saß er da und sah mit trübem Gesichtsausdruck hinüber zu den Affen. Das neue Gebäude war licht und mit üppigen Pflanzen versehen. Die Affen, die sich an den Stämmen der Bäume hinaufzogen, in Astgabeln schliefen oder ihren Nachwuchs säugten, blickten immer wieder zu den Tierparkbesuchern. So, als versuchten sie sich einen Reim darauf zu machen, wer da vor ihnen stand und saß.

»Herr Ehlers?«, fragte Alice.

Der Mann zuckte zusammen, sah sich überrascht um, als müsste er herausfinden, wo er sich befand.

»Ja?«, sagte er mit zittriger Stimme.

Zunächst musterte er Alice und schließlich Andreas.

»Das ist mein Kollege, ein ehemaliger Afghanistan-Kämpfer«, sagte Alice. »Also, versuchen Sie gar nicht erst, davon zu laufen. Glauben Sie mir, Sie ziehen den Kürzeren.«

»Ich habe nur das Geld transferiert. Ich weiß von gar nichts.«

»Das kann man so wohl nicht sagen.«

»Von einem Konto zum anderen«, beharrte Ehlers. »Ich habe Zahlen eingegeben, mehr nicht.«

»Welche Art von Geschäften war denn das?«

»Das weiß ich doch gar nicht.«

»Und Ihre Kunden?«, hakte Alice nach.

»Kenne ich nicht. Ich war nur der Buchhalter.«

»Nur!«, sagte Alice.

»Frau Jessen, wie viel haben Sie verloren?«, fragte er unvermittelt. »Vielleicht kann ich was auftreiben.«

»Vierhunderttausend«, sagte Alice gedehnt und ließ sich ihre Überraschung nicht anmerken.

»Um Gottes willen, Frau Jessen«, stöhnte Ehlers. »Das ist unmöglich. Beim besten Willen ... vielleicht kann ich Zehntausend beschaffen. Dafür brauche ich allerdings Zeit.«

Immer wieder schweifte sein ängstlicher Blick zu Andreas Hofer, als erwartete er, dass der ihn im nächsten Moment zusammenschlagen würde. Andreas bemühte sich um eine ernste Miene.

Plötzlich surrte es in der Luft, gefolgt von einem dumpfen Schlag.

Eine Libelle, dachte Andreas, dann sah er den Pfeil, der sich neben Franz Ehlers in die Holzbank gebohrt hatte. Mit zwei Schritten war er an Ehlers Seite und riss ihn gerade noch rechtzeitig von der Bank. Ein zweiter Pfeil schwirrte knapp an ihnen vorbei, schlug gegen die Glaswand und fiel zu Boden.

Andreas raste auf den seitlichen Eingang zu und sah, wie jemand in einem dunklen Trenchcoat aus dem Affenhaus rannte.

Franz Ehlers hastete geduckt den Gang entlang in Richtung Ausgang.

»Soll ich ihn zurückholen?«, schnaufte Andreas, doch Alice schüttelte den Kopf.

»Das war verflucht knapp, haben Sie jemanden beauftragt ... ich meine, um ihm Angst zu machen?«

»Halten Sie mich für wahnsinnig, Andreas? So eine Armbrust ist eine tödliche Präzisionswaffe.«

»Das war *nicht* ... arrangiert?«

»Andreas, manchmal frage ich mich, was Sie von mir halten. Auch, wenn Sie es nicht glauben, ich bin eine freundliche, ältere Dame, die hier und da der Gerechtigkeit auf die Sprünge hilft.«

»Aber warum nannte der Mann Sie Frau Jessen?«

»Genau das ist die richtige Frage.«

14

»Was machen wir nun mit diesem Ehlers?«

»Nichts«, sagte Alice. »Der verkriecht sich irgendwo und wartet auf den Mann mit der Armbrust.«

»Aber woher wusste der Täter, wo wir sind?«

»Das ist die Eine-Million-Euro-Frage«, sagte sie, legte den Zeigefinger auf den Mund und kritzelte etwas auf einen vor ihr liegenden Notizzettel. Andreas las: »Werden wir abgehört?«

Stumm bedeutete sie Andreas, seine Taschen zu leeren und seine Kleidung abzutasten.

»Nichts«, sagte sie, als sie mit der gleichen Untersuchung bei sich selbst fertig war.

»Unser Telefon könnte angepeilt sein. Und was ist denn nun mit Frau Jessen?«, fragte Andreas. »Warum hat er Sie so genannt?«

»Keine Ahnung.«

Jemand klopfte.

»Herein«, rief Alice.

Jens Kerner steckte seinen Kopf zur Tür herein.

»Die Damen sitzen im Bus und warten«, sagte er lächelnd.

»Um Gottes willen, das Weinfest«, stöhnte Alice. »Das habe ich ganz vergessen!«

Eine Viertelstunde später kutschte Andreas die sichtlich vergnügte Mannschaft in Richtung Cannstatter Halde. Das Stehvermögen der Damen fand Andreas ganz und gar erstaunlich. Gut, sie gönnten sich zwischendurch ihre Pausen, aber trotzdem! Auch er hätte gern den einen oder anderen Schluck verkostet, doch er war nun mal der Chauffeur.

Nach einem Spaziergang entlang der Weinreben wurden sie von einem Mitarbeiter des Weingutes in einen Weinkeller geführt.

Hier gab es einen Vortrag über Rebsorten, die Lese und den Keller, in dem große Fässer liegend auf dem Boden lagerten. Der Winzer berichtete über die Ernte, die reine Südausrichtung und das Travertingestein im Untergrund. 200 Sonnenstunden würden die Reben in der Vegetationszeit verwöhnen. Der Chef stellte ihnen seinen Winzermeister vor, der ihnen einen Traminer und einen Riesling vom Cannstatter Berg zur Verkostung kredenzte.

Selbstverständlich würde man den Wein auch per Postversand liefern. Probleme mit Bruch gäbe es praktisch nicht mehr, seitdem man hochmoderne Verpackungen verwende. Auch der »Wein-Bag« sei seiner Meinung nach viel zu wenig bekannt.

Er hob einen Fünf-Liter-Karton in die Höhe und führte vor, wie mit einem speziellen Verschluss der Wein abgefüllt wurde.

»Wir haben die Verpackung extra so bemessen, dass sie in die meisten handelsüblichen Kühlschränke passt. Da kleckert nichts und der Wein ist immer frisch, weil er keinen Kontakt mit Sauerstoff bekommt.«

Hannelore schlürfte lautstark und sagte: »Aber wie kriegt man denn mit, was man schon intus hat?« Flaschenzählen sei einfach, aber mit so einer Box, nee, da würde sie komplett den Überblick verlieren.

Alice verhielt sich auffällig zurückhaltend. Sie wirkte nachdenklich und abwesend.

Jens Kerner prostete ihr zu, nahm einen Schluck und besah sich sein Glas.

»Das schießt durch den Körper wie ein Silberpfeil«, sagte er.

Alice erstarrte: »Jens, was haben Sie da gesagt? Wie ein Silberpfeil?«

»Diese Flitzer von Mercedes«, fügte er verschämt lächelnd hinzu.

»Genau«, sagte Alice und warf Andreas einen triumphierenden Blick zu.

15

Nachdem er auch am nächsten Morgen die tägliche Einladung zur Teilnahme an den Yogaübungen erfolgreich abgewehrt hatte, stülpte Andreas sich die Schlafbrille über und drehte sich noch einmal auf die andere Seite.

Alice hatte ihn jeden Tag auf Trab gehalten. Mit dem von ihr versprochenen »entspannten Urlaub« hatte die Reise nach Stuttgart wahrlich nichts zu tun.

Ein Handyton signalisierte den Eingang einer Whatsapp-Nachricht.

Kommentarlos schickte Alice ihm zwei Fotos. Auf einem erkannte er die äußere Ansicht ihrer Gästewohnung, auf dem anderen Alices Armbanduhr, die halb zehn zeigte.

Was sollte das jetzt wieder?

Er hatte gerade die erste Tasse Espresso getrunken, als sie auch schon in die Wohnung stürmte. Wann schlief diese Frau eigentlich? Sie waren doch erst sehr spät von ihrer Weintour zurückgekehrt!

»Und was hat es mit den netten Fotos auf sich, die Sie mir geschickt haben? Urlaubserinnerungen?«

»Verschlüsselung«, sagte sie. »Ich arbeite an einer eigenen Kryptologie. Die NSA muss nicht alles mitbekommen.«

»Dieses Haus und die Zeiger Ihrer Armbanduhr abfotografieren, wo ist da bitte die Verschlüsselung?«

»Ganz einfach«, sagte Alice. »Textnachrichten können sie problemlos mit ihren Programmen entschlüsseln.«

»Und?«

»Ein Bild mit Millionen von Pixeln, das ist nicht so einfach. Menschen müssen sich das ansehen und ihre Schlüsse ziehen.«

»Diese Schlüsse liegen auf der Hand. Jeder kann ...«

»Aber dafür müssen sie Personal bereitstellen«, beharrte Alice. »Natürlich können sie das entschlüsseln, aber wenn alle Leute ihre Nachricht nur noch in Form von hochauflösenden Fotos verschicken, haben die eine Menge zu tun.«

»Also eine Art Beschäftigungsprogramm für die Geheimdienste?«

»Wenn Sie so wollen. Statt automatisch Sprache zu analysieren, müssen sie die Bilder studieren, Zusammenhänge erkennen ... das wird sie nachhaltig lähmen. Man müsste das nur massenhaft betreiben.«

»Okay, wir alle verschicken jetzt nur noch Rätselbilder. Und Ihre Nachricht lautet nun?«, fragte Andreas genervt.

»Dass wir uns hier um halb zehn treffen.«

»Das ist alles?«

Sie legte ihr Smartphone auf den Tisch, drückte den Laut hören-Knopf und wählte aus ihrem Adressverzeichnis eine Nummer.

»Hauptkommissar Heiner Dierksen«, meldete sich die brummende Stimme des Hamburger Polizisten.

»Juhu«, flötete Alice ins Telefon.

»Großer Gott«, stöhnte Dierksen.

»Vielen Dank, aber ich ziehe es vor, wenn Sie mich auch weiterhin mit Alice Winterfeld anreden.«

»Wieder mal eine Leiche gefunden?«, sagte Dierksen betont gelangweilt.

»Leider ja.«

»Was?«, brüllte er ins Telefon.

»Nur die Ruhe, ich bin nicht in Hamburg.«

»Was soll das heißen?«

»Es geht um einen Toten in Stuttgart.«

Deutlich hörte Andreas das Aufatmen am anderen Ende der Leitung.

»Und was kann ich für Sie tun, werte Alice? Wo drückt der Schuh?«

»Arnd Becker.«

»Ich wusste es. Wenn Sie anrufen, gibt es Ärger. Ich darf nichts über die Ermittlungen sagen, das wissen Sie doch!«

»Müssen Sie auch nicht. Ich sage etwas: Der Mann war in dubiose Anlagegeschäfte verwickelt.«

»Von mir haben Sie das nicht«, sagte Dierksen.

»Arnd Becker wurde ermordet, aber warum?«

»Da Sie ja sowieso keine Ruhe geben und weil es hier bereits in der Presse gestanden hat: Es geht um Waren-Termingeschäfte.«

»Klären Sie mich auf«, sagte Alice munter.

»Wollten Sie nicht *mir* etwas erzählen?«

»Aber lieber Commissaire, nun kommen Sie schon.«

»Ganz einfach: hochspekulativ und hart, sehr hart, an der Grenze zur Illegalität. Jemand kauft zum aktuellen Preis die Waren, die auf einem Schiff gerade zu seinem Bestimmungshafen unterwegs sind. Gewinn wird gemacht, wenn der Weltmarktpreis steigt, etwa durch Naturkatastrophen, schlechte Ernten. Diese Kontrakte werden minütlich hin und her gehandelt.«

»Und was ist, wenn der Preis sinkt, während das Schiff noch auf dem Meer heruntuckert?«

»Dann wird ein Minus eingefahren. Da man auch Optionen handelt, kann das den Totalverlust bedeuten.«

»Geteiltes Risiko«, sagte Alice.

»Nur, dass die Händler nicht mit eigenem Geld agieren, sondern meistens ein Provisionsmodell haben. Sie stellen Person A. gigantische Gewinne in Aussicht und verdienen bei Gewinn prozentual. Verspekuliert sich der Händler, ist das Geld weg. Das können Sie in jedem Wirtschaftshandbuch nachlesen. War nett mit Ihnen zu reden, Alice. Schönen Tag.«

»Jessen, sagt Ihnen der Name etwas?«

»Jessen?«

Andreas hörte, wie seine Stimme eine Spur schärfer wurde. Er atmete tief durch, bevor er sagte: »Eine ältere Dame. Hat Suizid begangen. Es war eindeutig.«

»So? War es das?«, fragte Alice.

»Ich war persönlich dort. Es gibt nicht die kleinsten Hinweise auf Fremdverschulden. Keinerlei Ungereimtheiten. War's das jetzt?«

»Was ist mit den Wänden?«

»Wände?«, fragte Dierksen. »Großer Gott, was für Wände?«

»In ihrer Wohnung. Hingen da Fotos?«

»Selbstverständlich. Das Übliche. Hauptsächlich Familienfotos.«

»Ehemann und ...?«

»Ein Sohn, aber der lebt irgendwo im Ausland. Konnten wir bislang nicht ausfindig machen.«

»Eine allerletzte Frage: War Frau Jessen vermögend?«

»Was soll denn das jetzt wieder?«, polterte Dierksen.

»War sie?«

»Nach den Möbeln zu urteilen gehobener Mittelstand. Die Wohnung gehörte ihr. Ob sie verschuldet war, weiß ich nicht. Aber was interessiert Sie diese Frau Jessen?«

»Ach, das war's eigentlich schon«, sagte Alice.

»Was sollte diese Fragerlei?«, herrschte Dierksen sie durchs Telefon an.

Alice kratzte mit ihren Fingernägeln über die Öffnung, in der das Mikrofon eingebaut war. Laut war das Knirschen und Krachen zu hören.

»Hallo?«, rief Dierksen.

»Hallo«, rief Alice zurück. »Hallo ... die Verbindung ist schlecht. Ich melde mich wieder.«

Sie kappte die Verbindung und sah Andreas an.

»Jetzt liegt alles klar vor uns«, sagte sie.

»Bitte? Sie wissen, wer der Täter ist?«

»Ja«, sagte Alice. »Wir müssen ihn nur noch aus seiner Deckung locken. Das ist schon alles.«

16

Andreas schlenderte durch die Stuttgarter Königstraße. Alice hatte mit Verschwörerminne verkündet, dass sie jetzt nur noch den »Käse für die Falle« besorgen müsse.

Ob sie das denn nicht der Stuttgarter Polizei überlassen sollten, hatte er gefragt. Doch Alice hatte nicht geantwortet. Trotz mehrmaligen Bittens hatte sie ihn auf später vertröstet. Genau zum »richtigen Zeitpunkt« wolle sie das Puzzle vor seinen Augen zusammensetzen.

Was aber, wenn der Täter wusste, dass ihm jemand an den Fersen hing? Natürlich musste er verschwinden oder aber alles unternehmen, um die overschlaue Alice zum Schweigen zu bringen.

Wenn er es recht bedachte, war es nicht ratsam, Alice jetzt allein zu lassen. Klar, der Anschlag im Affenhaus der Wilhelma hatte Franz Ehlers gegolten und nicht Alice. Aber er hatte deutlich gemacht, wie gefährlich der Unbekannte war.

Andreas' Handy zeigte den Eingang einer neuen Nachricht.
»Ehlers gefunden. Er will reden. Morgen. Alice.«

Wie es aussah, hatte sich ihre bahnbrechende Fotoverschlüsselung doch nicht bewährt.

Am Abend traf sich die gesamte Gruppe zum gemeinsamen Abendessen in einem Lokal in der Stuttgarter Innenstadt.

»So gesellig?«, sagte Hannelore argwöhnisch in Richtung Alice.

Die ignorierte das, hob ihr Glas und brachte einen Toast auf die »so entspannte und aufschlussreiche Weinreise« aus.

»Ihr habt ja wohl mitbekommen, dass ich hier in Stuttgart einer weiteren ... nun, nennen wir es Beschäftigung, nachgegangen bin. Ich freue mich, Euch mitteilen zu können, dass diese Unternehmung vor einem erfolgreichen Abschluss steht. Es ist mir gelungen ...«

Sie machte eine Pause und blickte in die Runde. Lotti hielt ihre mit Spätzle gefüllte Gabel vor den geöffneten Mund, als erwarte sie eine sensationelle Offenbarung.

»Also, es ist mir gelungen, einen Mann ausfindig zu machen.«

»Einen Mann?«, sagte Karoline. »Den könntest du mir mal ausborgen. Nur über Nacht.«

Allgemeines Gelächter, doch Alice ließ sich davon nicht unterbrechen.

»Nun, dieser Mann wird Licht in eine trübe Angelegenheit bringen.«

»Lass uns raten«, sagte Hannelore. »Genauerer kannst du noch nicht sagen, stimmt's?«

»Nun ja.«

Lotti winkte ab und tunkte eine weitere Gabelfüllung Spätzle in ihre Soße.

Andreas fragte sich, was das sollte. Warum machte sie die anderen neugierig, wenn doch noch gar nicht sicher war, dass Franz Ehlers tatsächlich zu dem verabredeten Termin kommen würde? Außerdem war äußerst fraglich, ob oder was er tatsächlich auspackte.

»Und wo triffst Du diesen seltsamen Unbekannten, der Dein Leben verändern wird?«, fragte Mathilde.

»Am Lorient-Denkmal«, sagte Alice.

Gott sei Dank verschweigt sie wenigstens die Uhrzeit, dachte Andreas. Fehlte noch, dass Hannelore & Co. dort auftauchten, um Alice bei der Verbrecherjagd zu beobachten.

Andreas verließ die U-Bahn-Station Eugensplatz und schlenderte zur Lorient-Säule. Er kam sich albern vor in diesem Kapuzensweatshirt, wie es überwiegend von Jugendlichen getragen wurde. Darunter verbarg er eine schussichere Weste.

Es war unglaublich, aber die hatte Alice angeblich ganz legal bei einem Ausstatter von Sicherheitsdiensten gekauft. Da sie Gebrauchsspuren aufwies, ging er davon aus, dass sie aus Beständen der Polizei stammte. Ob sie ihn allerdings schützen konnte? Andreas hatte da so seine Zweifel.

Alice wollte sich »auf anderen Wegen« nähern und ihn dann bei der Säule treffen.

»Ich soll Franz Ehlers spielen?«, hatte er gefragt.

»Immer schön um die Säulen herumbewegen, dann kann er mit seiner Armbrust nichts anfangen«, sagte sie.

»Was ist, wenn er sich eine Pistole beschafft hat?«

»Die wäre mir aufgefallen.«

»Alice, Sie wissen, wer es ist?«

»Selbstverständlich«, sagte sie. »Das habe ich Ihnen doch schon gesagt.«

Er hatte sich zunächst geweigert, bei diesem gefährlichen Spiel mitzumachen, doch Alice hatte versichert, dass ihm nichts passieren könne.

»Ich habe eine zweite Sicherungsfront«, sagte sie und zeigte dabei den Gesichtsausdruck einer Feldherrin, die von ihrem Feldherrinnenhügel aus das Schlachtfeld unter die Lupe nahm.

14 Uhr am Nachmittag. Das Lorient-Denkmal mit dem bronzenen Mops lag direkt vor ihm. Ursprünglich hatte hier nur die Säule aus Sandstein gestanden, in die das Familienwappen der von Bülow eingearbeitet war. Nach einem

Blogger-Aufruf hatte man eine Mops-Figur darauf gesetzt, die später verschwand. Inzwischen hatte man mit gespendetem Geld eine neue Mopsfigur gießen lassen, die nun etwas verloren von der Säule aus in die Welt blickte.

Andreas Hofer schob den Ärmel hoch. Zwei Minuten vor dem geplanten Termin! Von Alice nirgendwo etwas zu sehen. Ihm war unwohl in seiner Haut.

Eilig umrundete er in einem großen Radius die Säule, das Terrain aus den Augenwinkeln aufmerksam beobachtend.

Frauen mit Kinderwagen, Radfahrer mit schlaffen Rucksäcken auf dem Rücken, zwei Männer im Anzug und eine junge, nervös wirkende Frau, die hier eine Pause von ihrem stressigen Job einzulegen schien.

Andreas hatte sich nur widerwillig davon überzeugen lassen, dass nicht nur er als Franz Ehlers, sondern auch sie selbst gefährdet sein würde und sie schon deshalb den Täter »aus der Reserve« locken müssten.

»Und warum sollte er auf Sie losgehen?«

»Weil ich zu viel weiß, Andreas. Schließlich kenne ich den Mann.«

»Und wie wär's mit der Polizei?«

»Bei der dürftigen Spurenlage? Der Mann ist schlau, ich glaube nicht, dass er irgendetwas Verwertbares an den Tatorten hinterlassen hat. Nein, wir müssen ihn in Aktion überraschen.«

»In Aktion«, echote Andreas.

Konkret bedeutete das nichts anderes, als dass der Mann beim Versuch, Franz Ehlers umzubringen, überführt werden musste.

Andreas Hofer zog seine Kapuze tiefer ins Gesicht. Zusätzlich trug er eine große Sonnenbrille.

Dreißig Minuten über die Zeit. Noch immer war niemand Verdächtiges zu sehen. Auch von Alice keine Spur.

Ein Fahrradfahrer in seinem Rennfahrer-Dress mit Fahrradhelm und schnittiger Sonnenbrille hielt auf ihn zu, stoppte aber drei Meter vor der Säule. Er stieg ab, nahm den Rucksack von der Schulter. Andreas duckte sich leicht, um im Fall eines Angriffs rechtzeitig zur Seite springen zu können.

Der Fahrradfahrer wühlte in seinem Rucksack, dann zog er seine Hand wieder heraus ... und hielt eine Kamera hoch.

Mit einer freundlichen Geste bat er Andreas zur Seite zu treten, damit er ein Foto von der Säule mit dem Mops schießen konnte.

Während Andreas erneut die Säule umrundete, signalisierte sein Handy den Empfang eines von Alice abgeschickten Fotos. Zu sehen war ein auf dem Boden liegender Mann. Was war das nun wieder?

Der Fahrradfahrer verstaute gemächlich seinen Fotoapparat. Nur aus den Augenwinkeln bemerkte Andreas bei ihm eine plötzliche Bewegung, die einfach nicht zu dem Gesamtbild passte.

Wie aus dem Nichts hielt der Mann eine handliche Präzisionsarmbrust auf ihn gerichtet. Mit einem Riesensatz sprang Andreas hinter die Säule und der erste Pfeil schlug gegen den Sandstein.

Im nächsten Augenblick hörte er Schreien und kurze Befehle. Schwarz gekleidete Männer in Sturmhauben warfen den Radfahrer zu Boden und umstellten ihn. Einer von ihnen drückte ihm sein Knie in den Rücken und fesselte seine Hände mit einem Kabelbinder.

Unwillkürlich hatte Andreas die Arme in die Höhe gestreckt. Beim Einsatz eines Sonderkommandos wurde meist erst anschließend nach möglichen Verwechslungen gefragt. Zur Sicherheit kniete er sich mit hochgestreckten Armen auf den Boden. Ein Reflex, den er während seiner Bundeswehrausbildung eingeübt hatte.

»Wollen Sie mich anbeten?«, fragte hinter ihm eine nur zu vertraute Stimme.

Alice!

»Wo verflucht waren Sie?«, fauchte Andreas.

»Dieser Idiot von Einsatzleiter hat mich nicht zu Ihnen durchgelassen. Er meinte, ich sei nicht vonnöten. Wenn der Mann auftauchte, würden Sie ausreichen als ...«

»Lockvogel«, ergänzte Andreas ihren Satz.

»Aber ich habe Ihnen doch das Foto geschickt! Ein Hinweis, dass Sie sich in Deckung bringen sollten. Hinlegen! Das haben Sie doch verstanden, oder?«

»Woher hatten Sie so schnell das Bild eines liegenden Menschen?«

»Einer der Polizisten war so nett.«

»Und warum haben Sie nicht so etwas wie »Aufpassen« oder »Hinlegen« geschickt?«

»Ein Bild sagt mehr als tausend Worte«, sagte Alice und schickte einen neckischen Blick zum Himmel. »Wie auch immer, Andreas, Sie sind ein Held.«

»Und warum zittere ich am ganzen Körper?«

»Ach, das ist nur die Aufregung«, sagte Alice. »Wollen Sie sich nicht ansehen, welcher Fisch Ihnen da ins Netz gegangen ist?«

Andreas erhob sich und machte einen Schritt auf die Polizisten zu, die den Schützen immer noch auf dem Boden fixierten. Einer der Beamten drehte ihn zur Seite und nahm ihm Helm und Brille ab. Andreas glaubte, seinen Augen nicht zu trauen.

»Sie sind das?«

»Wir haben unseren Täter gleich selbst mit nach Stuttgart gebracht, praktisch oder?«, sagte Alice.

»Ich verstehe das immer noch nicht ganz«, erwiderte Andreas. »Jens Kerner! Ein sympathisches Mitglied Ihrer Yogatruppe!«

»Man steckt nicht drin, in den Menschen«, sagte Alice. »Ich weiß noch gar nicht, wie ich das den anderen Damen erklären soll. Ich glaube, Mathilde hat ein Auge auf ihn geworfen.«

»Fangen Sie doch einfach mit mir an. Wie sind Sie darauf gekommen und wie hängt alles zusammen? Woher wussten Sie schon so früh, wer uns nachstellt?«

»Eins und eins macht zwei«, sagte Alice. »Einiges haben Sie sich bestimmt auch schon selbst zusammengereimt. Sie sind doch ein helles Köpfchen.«

»Es geht um Anlagegeschäfte.«

»Genau. Die Herren Arnd Becker, Karl Heinkens und Franz Ehlers reaktivieren ihre alte Schulfreundschaft. Und auch die Idee, wie leicht man Menschen um ihr Geld bringen kann. Mit der Aussicht auf hohen Gewinn, das funktioniert immer.«

»Die drei Männer spekulieren bei hochriskanten Warentermingeschäften mit fremdem Geld«, sagte Andreas.

»Sehr praktisch«, ergänzte Alice. »Bei Gewinnen ziehen sie für sich saftige Provisionen ab und bei Verlust gehen die Kunden nicht nur leer aus, sie verlieren alles.«

»Und einer dieser Kunden war Maria Jessen. Die Mutter von Jens Kerner. Ob das sein richtiger Name ist, bleibt fraglich. Möglich, dass er den später durch Heirat oder falsche Papiere angenommen hat. Jahrelang hatte er keinen Kontakt zu seiner Mutter und lebte im Ausland. Die alte Frau

Jessen verliert ihr Geld und bringt sich aus Scham und Verzweiflung um.«

»Okay«, sagte Andreas. »Ihr Sohn erfährt davon und will sich nun dafür rächen.«

»Aber das ist nicht so einfach«, unterbrach ihn Alice. »Jedenfalls stößt er auf Arnd Beckers Namen. Er versucht, durch ihn auch die Identität seiner Kumpane herauszubekommen.«

»Doch Becker rückt die Namen nicht raus, kann sie aber warnen.«

»Richtig«, sagte Alice. »Genau. Franz Ehlers weiß von Maria Jessen und glaubt, dass ich das bin. Also kann er von dem Selbstmord nichts gewusst haben. Zurück zu Jens Kerner. Er hat mitbekommen, dass ich im Fall Arnd Becker ein wenig Hobbydetektiv spiele und Leute befrage. Aber was die Komplizen angeht, die seine Mutter in den Tod getrieben haben, da tappt er im Dunkeln. Und nun ist er schlau: Er meldet sich bei meiner Yogagruppe an, um mich aus der Nähe observieren zu können. Genialer Schachzug. Indem er mir folgt, setzt er sich auf die Spur der Anlagebetrüger.«

»Richtig!«, sagte Andreas. »Ihr Notizbuch. Und genau da gibt es Fragezeichen. Erstens: Wie kommt er an Ihr Notizbuch und woher weiß er überhaupt, dass Sie, Alice, in dem Fall herumschnüffeln?«

»Dazu später. Jedenfalls findet er den Namen von Karl Heinkens heraus, ebenso die Adresse. Kurz bevor wir dort eintreffen, bringt er den Mann um. Den Dritten im Bunde, Franz Ehlers, spüren wir auf, woraufhin der in Panik verschwindet.«

»Nicht schlecht, Kerners Strategie«, sagte Andreas mit einem Anflug von Bewunderung. »Statt selbst die Beute zu suchen, folgt man dem Jäger und hofft auf den ersten Schuss.«

»Deshalb habe ich unser angebliches Treffen mit Franz Ehlers ja auch lauthals verkündet. Für Jens war es die letzte Chance, den Mann zu erwischen und sich für den Tod seiner Mutter zu rächen.«

Andreas nippte an seiner Espressotasse.

»Und?«, sagte er.

»Was und?«

»Sie sagten, Sie hätten seine Sachen auf Waffen untersucht. Und Sie wussten, wie Sie ihm eine Falle stellen konnten. Mit anderen Worten ...«

»Ich wusste, wer der Täter ist«, sagte Alice triumphierend.

»Okay, Sie sind ein Superdetektiv, geschenkt. Aber woher? Woher wussten Sie, dass Kerner der Täter im Dunkeln ist? Ich höre.«

Langsam verlor er die Geduld. Alice beugte sich dicht an ihn heran.

»Ganz einfach, liebster Andreas. Man muss nur aufmerksam durch's Leben gehen.«

»Bitte, was hat Sie darauf gebracht?«, flehte Andreas.

»Die Silberpfeile.«

»Die Rennwagen? Was soll das jetzt wieder?«

»Er hat behauptet, in der Mercedes-Benz-Ausstellung gewesen zu sein, um sich besagte Silberpfeile anzusehen. Und zwar genau an dem Tag, an dem Karl Heinkens, kurz bevor wir bei ihm eintrafen, umgebracht wurde.«

»Ja und?«

»Andreas! Erinnern Sie sich nicht an Karoline, die sich die Instrumentensammlung im Fruchtkasten ansehen wollte?«

»Was nicht geklappt hat, weil das Museum geschlossen war.«

»Ganz genau. Am Montag sind die meisten Museen geschlossen. Das ist in Hamburg so und in Stuttgart auch. Er konnte sich die Ausstellung gar nicht angesehen haben. Aus welchem Grund log er uns etwas vor?«

»Um ein Alibi zu haben.«

»Genau.«

Andreas Handy empfing eine Nachricht. Wieder ein Foto. Zwei Kinder auf einem Spielplatz, die die Finger zum Victoryzeichen hochstreckten.

Als er Alice verwirrt anblickte, sagte sie: »Man kann Nachrichten auch zeitversetzt schicken, Andreas. Mit der Technik sollte man sich in Ihrem Alter schon auskennen, finden Sie nicht?«

»Eines ist noch völlig unklar. Wie ist Jens Kerner an Ihr Notizbuch gekommen? Und woher wusste er, dass Sie in dem Fall herumschnüffeln?«

»Ehrliche Antwort?«, fragte Alice.

Andreas nickte.

»Keine Ahnung.«

Jetzt signalisierte Alices Handy den Eingang eines Fotos.

Sie führte das Telefon dichter an ihre Augen. Mit einem Mal wich jede Farbe aus ihrem Gesicht.

»Aber, aber ...«

Sie reichte Andreas das Telefon.

Zu sehen war Franz Ehlers, den Kopf auf einer Tischkante. Seine Augen waren herausgequollen und auch seine unnatürlich blaue und geschwollene Zunge war zu sehen.

»Wer ... wer ...?«

Das Telefon klingelte. Alice schaltete auf Lauthören.

»Juhu, Alice«, flötete Mathilde. »Hast Du den toten Mann gesehen?«

»Mathilde, Du ...«

»Stell Dir vor, der Kerl wurde vergiftet. Ist das nicht gemein?«

»Gemein?«, fragte Alice mit trockener Stimme.

»In einer so friedlichen und schönen Stadt«, sagte Mathilde.

»Du hast den Mann ...«

»Aber Alice, die Fantasie geht mit Dir durch!«

»Jetzt verstehe ich«, sagte Alice. »Du hast mein Notizbuch genommen. Jens Kerner und Du ...«

»Ja?«

»Mathilde, Ihr wart Komplizen! Haben sie Dich auch um Dein Geld gebracht?«

»Nun ja, ich hab hier und da etwas verloren, aber ...«

»Du wolltest Dein Geld zurück und bist auf Jens Kerner gestoßen, der seine Mutter rächen wollte. Und von Dir wusste er, dass ich in dem Fall ermittle.«

»Ermittle?«, sagte Mathilde. »Alice, Du bist doch nicht die Polizei!«

»Ich habe erzählt, dass mit dem Tod von Arnd Becker etwas nicht stimmt. Aber das wusstest Du längst. Schließlich hast Du Jens Kerner in unsere Yogagruppe gebracht. Damit Ihr als Komplizen die beiden anderen Betrüger aufspüren könnt.«

»Ach Alice, was für eine schöne Geschichte! Es gibt nichts. Keine Beweise, keine Zeugen ... und Jens Kerner wird nicht reden.«

»Bist Du Dir sicher?«

»Absolut. Eine gut durchdachte Arbeitsteilung ist etwas Wunderbares.«

»Menschen einfach so umzubringen ...«

»Ich lasse mir nichts wegnehmen«, sagte Mathilde. Ihre Stimme klang schneidend. »Niemals.«

»Und wenn wir zur Polizei gehen und ...«

»Aber Alice, es gibt keinerlei Spuren oder Hinweise, die Deine Geschichte glaubhaft machen. Nichts. Aber weswegen ich eigentlich anrufe ...«

»Ja?«, fragte Alice.

»Treffen wir uns morgen wieder um neun zur Yogaübung?«

»Bitte?«

»Alice, Du weißt doch, wie schnell die Gelenke in unserem Alter einrosten. Gesundheit ist schließlich ein hohes Gut, nicht wahr?«

Ende

Zum Autor

Von Michael Koglin sind neben den Psychothrillern »Bluttau-fe«, »Blutengel«, »Blutteufel«, »Seelensplitter« und »Der Mädchenmacher« (alle im Goldmann Verlag) auch zahlreiche weitere Romane und Sachbücher erschienen. So lüftete Michael Koglin das Geheimnis um die leeren Stühle an Miss Sophies Tafel in »Dinner for One – Killer for Five« und spürte dem seltsamen Pärchen auch in »Dinner for One auf der Titanic«, »Dinner for One mit Al Capone« und »Dinner for One – Auf Leben und Tod« nach. Daneben entstanden Kinderbücher, Drehbücher und Theaterstücke. Zu den von ihm verfassten Sachbüchern gehören neben zahlreichen Museumsbüchern und »Italien in Hamburg« auch das in der vierten Auflage erschienene »Zu Fuß durch das jüdische Hamburg«. Darin wird dem einstigen Alltagsleben der jüdischen Gemeinde nachgespürt. Mehrfach wurde Michael Koglin mit Literaturpreisen ausgezeichnet. Weitere Infos gibt es unter www.michael-koglin.de.

Diese Lektüre war spannend ...?



Alles Spannende und Wissenswertes aus der Wohnungswirtschaft finden Sie jeden Monat aktuell in der **DW Die Wohnungswirtschaft**. Seit über 65 Jahren das Leitmedium der Branche.



Das Magazin für die gesamte Wohnungswirtschaft:
kompetent - klar - meinungsstark

Jetzt 3 Ausgaben im Miniabo testen und umfassend informieren:



www.diewohnungswirtschaft.de/miniabo



0800 / 72 34 253 (kostenlos)

DW - Crime Time in der Nachbarschaft Mörderisches Schattenspiel

Auf zur Yoga- und Weinreise nach Stuttgart! Eher lustlos und ein wenig skeptisch lässt sich Andreas Hofer von der munteren Alice Winterfeld zum Chauffeurs-Job überreden. Doch die von ihm erhofften ruhigen Tage mit Sightseeing, Weinproben und Entspannungsübungen verwandeln sich rasch in eine fieberhafte Suche nach einem perfiden Mörder. Der fühlt sich von der Hobbydetektivin in die Ecke gedrängt und schlägt zurück.

Nur knapp entgehen sie einem Anschlag.

Aber warum ist ihnen der unbekannte Täter immer einen Schritt voraus? Was, zum Teufel, steckt dahinter? Und woher weiß er von ihren Ermittlungsergebnissen? Alice stellt ihm eine Falle, doch dann kommt alles ganz anders ...

Weitere Infos unter www.diewohnungswirtschaft.de